

Pfr. Dr. Benedict Schubert
Predigttext: Philipper 2, 12-18

In der Welt leuchten

12 Darum, meine Geliebten – ihr wart ja schon immer gehorsam, nicht nur, als ich bei euch war, sondern jetzt erst recht, da ich nicht bei euch bin -: Wirkt nun weiterhin mit Furcht und Zittern auf eure eigene Rettung hin! 13 Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt, zu seinem eigenen Wohlgefallen. 14 Tut alles ohne Murren und Bedenken, 15 damit ihr untadelig und rein seid, Kinder Gottes ohne Makel, mitten unter einem verkehrten und verdrehten Geschlecht, unter dem ihr leuchtet als Lichter in der Welt. 16 Denn ihr haltet am Wort des Lebens fest – mir zum Ruhm am Tag Christi, weil ich dann nicht umsonst gelaufen bin und nicht umsonst gearbeitet habe. 17 Sollte ich aber mein Leben hingeben müssen beim Opferdienst für euren Glauben, so freue ich mich, und ich freue mich mit euch allen. 18 Ebenso sollt auch ihr euch freuen: Freut euch mit mir!

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

es wird ein scharfer Kontrast festgeschrieben zwischen einem *verkehrten und verdrehten Geschlecht* und der Gemeinde der Christusgläubigen, die in diesem trüben und finstern Umfeld leuchten wie Lichter in der Welt.

Was war denn in Philippi so schlimm, dass Paulus, wenn auch nur im Vorübergehen, eine so vernichtende Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen übt? In unserer Predigtreihe ist das wohl der gute Moment, etwas anzumerken zu der Stadt, in der die Empfänger unseres Briefs leben:

Paulus gründet die erste Gemeinde auf dem griechischen Festland nicht in der Hafenstadt Neapolis, dem heute noch florierenden Kavala an der Küste der griechischen Provinz Makedonien, sondern knapp 20 km weiter landeinwärts. Philippi ist heute nur noch ein kleines Dorf – und ein Ruinenfeld, wo damals ein blühender Verkehrsknotenpunkt lag. Philippi war eine offenbar beliebte Etappe auf der Via Egnatia, der wichtigsten Verbindungsstrasse zwischen den östlichen Teilen des römischen Reiches und dem Westen. Die Stadt war zur „Colonia“ befördert worden, einem Ort, an dem ausgemusterte Angehörige des Heeres sich mit bestimmten

Privilegien niederlassen konnten. Es gab Zugewanderte und Einheimische; es gab eine ganze Reihe von Religionsgemeinschaften, die wohl scheidlich friedlich nebeneinander auskamen; es gab Fernhandel und Warentausch mit den Bauern aus der Region – eine typische mittelgrosse Stadt irgendwo zwischen dem Zentrum des Imperiums und dessen fernen Rändern. Aus der historischen Distanz lässt sich nichts ausmachen, was Philippi positiv oder negativ hätte auffallen lassen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Menschen in Philippi schlimmer oder besser waren als die in Tessalonich oder Neapolis, in Beröa oder Lystra.

Es wundert also zunächst noch mehr, dass Paulus so pauschal von einem *verkehrten und verdrehten Geschlecht* spricht. Mich jedenfalls berührt es eher ein bisschen unangenehm. Er erinnert mich an eine eher fragwürdige Tradition moralischer Entrüstung über die „Welt“. Es gab und gibt fromme Kreise, die sich gerne und selbstgerecht abgrenzen von den anderen, eben von den „Verkehrten“ und „Verdrehten“ – denen gegenüber sie selbst sich sonnen im Glanz ihrer Untadeligkeit.

Doch damit hätten wir Paulus missverstanden und missbraucht. Ihm geht es nicht um eine moralische Wertung. Ihm geht es um einen theologischen Blick auf die Lage und Rolle der Gemeinde in der Gesellschaft, in der sie sich befinden und bewegen soll. *Verkehrt und verdreht* – Paulus nimmt zwei Hauptprobleme wahr.

Die Verdrehung – aus dem griechischen Wort leitet sich die medizinische Bezeichnung der „Skoliose“ ab, einer krankhaften Verkrümmung der Wirbelsäule, die durch Muskeltraining nicht kompensiert werden kann. Das erinnert an eine Geschichte aus dem Lukasevangelium. Jesus begegnet einer Frau, die über achtzehn Jahre von ungenannten Lasten so gebeutelt wurde, dass sie ganz gekrümmt ging. Doch Jesus sprach ihr Würde zu: „Auch sie ist eine Tochter Abrahams!“ Und brachte damit die frommen Kritiker zum Schweigen. Und sie konnte sich aufrichten und erhobenen Hauptes hinaustreten in den hellen Tag.

Ihr lebt, sagt Paulus also, in einer Welt, in der sehr viele Menschen, zu viele Menschen krank gemacht werden, niedergedrückt, gedemütigt, herabgewürdigt, verachtet in dem, was sie sind und wie sie sind.

Und: in einer Welt, in der Menschen die heilsame Orientierung verloren haben.

Bei Kindergeburtstagen ging eines meiner Lieblingsspiele so: unter einem umgekehrten Blumentopf wurde ein kleines Geschenk oder eine

Süssigkeit versteckt. Die Augen wurden Dir verbunden, Du bekamst eine Hacke in die Hand, um blind den Topf zu zerschlagen. Doch zur grossen Gaudi der Umstehenden wurdest Du zuerst noch wild um die eigene Achse gedreht, sodass Du nicht mehr wusstest, wo Dir der Kopf, und erst recht nicht, wo der Topf stand. Und nur, wenn eine Mama rettend und lenkend eingriff, gelang Dir der entscheidende Schlag.

Ihr lebt, sagt Paulus also weiter, in einer Welt, in der es Euch vor lauter Bewegung schwindlig werden muss. Ihr wisst nicht mehr, wo Euch der Kopf steht. Und Ihr habt keine Ahnung mehr, wo das zu suchen und zu finden wäre, was Euer Leben süss und schön macht.

Nun kann ich Paulus folgen – denn diese Analyse halte ich nicht nur für Philippi für zutreffend. Ich sehe um mich her genügend Menschen, die zusammengestaucht sind, und viel zu viele, die in den unzähligen Optionen unserer Gesellschaft nicht wissen, wonach sie eigentlich suchen, wonach sie sich richten sollen. Die Gefahr ist nicht klein, dass auch eine von uns irgendwo unter die Räder gerät, sich vor Schmerz und Demütigung krümmt. Oder dass einer sich duckt und ganz engstirnig und engherzig wird unter der Last der Ängste, die er hat oder sich hat einreden lassen. Oder dass eine sich komplett verliert in der Überfülle der Angebote, der Verlockungen, der Reize. Oder dass einer in der vielstimmigen Propaganda, der wir ausgesetzt sind, die Fähigkeit verliert, die sanfte Stimme Gottes zu erkennen, geschweige denn auf sie zu hören.

So wenig die Philipper denken konnten, für sie gebe es kein Risiko einer Verstauchung oder einer Verirrung mehr, so wenig kann und will ich die Illusion haben, diese beiden Grundgefahren bestünden für uns als Gemeinde nicht. Wir haben deshalb wie sie allen Grund zu *Furcht und Zittern*, wie Paulus nachdrücklich in V. 12 formuliert.

Ich habe schon in einer der vorigen Predigten angemerkt, dass unsere Situation als Kirche sich erneut der angleicht, in der die Gemeinde in Philippi sich befand. In dieser Hinsicht finden wir unmittelbaren Zugang zu dem, was der Apostel schreibt: auch wir können nicht mehr davon ausgehen, dass es einfach einfach sei, unseren Glauben in dieser unserer Gesellschaft zu leben. Der christliche Glaube hat unser Land und unser Gemeinwesen lange und tiefgreifend geprägt. Bis in unsere Gesetze hinein, in unsere sozialen Institutionen, in unser Schul- und Gesundheitswesen lassen sich Spuren des Evangeliums erkennen, das sich subversiv oder offensichtlich durchgesetzt hat. Doch in den vergangenen Jahrzehnten hat sich das schleichend verändert – und nun wird es sehr gefährlich. Es ist heikel, die Schweiz pauschal als „christliches Land“ zu bezeichnen. Wenn wir

immer noch meinen, was alle denken und finden, entspreche mehr oder weniger dem Evangelium, werden wir bald erschrecken. Denn wir werden uns unversehens in eine Lage manövriert haben, wo uns aufgehen muss, wie weit wir uns haben heraustreiben lassen aus dem Strom der Liebe und der Freiheit. Umgekehrt sollte uns immer deutlicher werden, dass das Evangelium möglicherweise öfter, als uns lieb ist, dem entgegensteht, was in unserem Land als gesunder Menschenverstand gilt.

Ihr wisst, dass ich mich hüte, von der Kanzel herab politische Parolen zu verkünden. Im Blick auf die bevorstehenden Abstimmungen mache ich mir allerdings ernsthaft Sorgen, dass auch viele fromme Menschen, und vielleicht in frömmster Absicht, dazu beitragen wollen, grossartige Errungenschaften unseres Rechtswesens aufs Spiel zu setzen. Durchsetzen wird sich dann nur die Angst, aber nicht das Recht und erst recht nicht die Gerechtigkeit. Dabei hat doch schon die Kinderärztin eines unserer Kinder gewusst: „Angst ist eine Lügnerin!“

Nein, dicht am Wort des Lebens dran zu bleiben, der Spur Jesu aufmerksam zu folgen – oder eben, wie Paulus eher fremd formuliert: *auf unsere Rettung hin zu wirken*, das geht nicht mehr einfach so. Und wir sollten uns besser nicht einbilden, Treue zum Evangelium sei mehrheitsfähig.

Doch im gleichen Moment, in dem ich Euch diesen Gedanken zumute, und er vielleicht in Euch einsinkt und ein Gefühl von Beklemmung auslöst (vielleicht), darf und muss ich dazu sagen und setzen, was auch Paulus sogleich anschliesst. Mit einem verwirrend begründenden „denn“ fährt er weiter: *Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt!* Paulus weiss, dass er seinen Geschwistern in Philippi einen schlechten Dienst täte, wenn er sie beruhigte und verspräche: „Entspannt euch, es kommt alles gut.“ Nein, vom ersten Kapitel an – Ihr erinnert Euch – betont Paulus: *kampflos* ist das alles nicht zu haben und zu schaffen. Doch es ist kein Kampf mit ungewissem Ausgang. Auch das ist ein Motiv, das im Brief wiederholt auftaucht. Wir lassen uns auf die Auseinandersetzung mit all den Kräften und Meinungen, die sich dem Wirken und Willen Gottes entgegenstellen wollen, nicht ängstlich ein – oder mit dem Wagemut von Verzweifelten. Gott ist mit uns. Sein frischer und belebender Geistwind weht. In und um uns ist Gott am Werk.

Deshalb sollen die Philipper sich auch *ohne Murren und Bedenken* für ihren Glauben engagieren. Mit dem „Murren“ spielt Paulus direkt auf die grosse Geschichte des Exodus an. Das Volk war aufgebrochen, von Gott befreit, und zog den Weg durch die Wüste aus der Knechtschaft in die Fülle von Gottes Gegenwart, in das gelobte Land, wo die Weisung des

Ewigen das Leben und das Zusammenleben bestimmt. Immer wieder kam ihnen dabei ihr Vertrauen abhanden, sie verloren die Orientierung, verklärten die Vergangenheit. Die biblische Formel dafür heisst: sie *murrten*.

Die Bedenken dagegen scheinen mir ein sehr moderner Begriff und eine sehr moderne Haltung zu sein – besonders unter uns, die wir, scheint mir, ein einig Volk von Bedenkenträgern sind.

Murren und Bedenken sind unnötig, schreibt Paulus. Lasst euch lieber auf das ein, was Euch von Gott gesagt und geschenkt ist. Paulus weiss und hört, dass die Gemeinde in Philippi *am Wort des Lebens festhält*. Anker und Sicherheit bieten nicht unsere eigenen Überzeugungen, unsere Willenskraft – oder auch unsere immer noch soliden Strukturen und Institutionen. Anker und Sicherheit gibt das fremde und zugleich dem Herzen ganz nahe Wort. Die Botschaft, dass Gott bei uns ist. Die Zusage, dass er zu uns steht. Das Versprechen, dass er den Pakt mit uns nicht aufkündigt. Darüber können wir uns mit dem Apostel freuen!

Amen